

Flüchtlingsforschung und Archivrettung
Wohin mit den Archiven kirchlicher Flüchtlingsorganisationen?

40. Arbeitstagung des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V.
vom 15. bis 18. Juli 2002 in Köln

Ausgelöst durch die Liquidation des Albertus-Magnus-Kollegs in Königstein – mit der bekannten Philosophisch-Theologischen Hochschule der katholischen Vertriebenen (1949-1977) - und den teilweisen Verlust der dortigen Archivalien widmete das Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V. (Sitz Regensburg) seine 40. Arbeitstagung vom 15.-18. Juli 2002 in Köln der Thematik "Integration der Vertriebenen in Deutschland - Veränderungen in Kirche und Gesellschaft. Bestandsaufnahme, Sicherung der Quellen und Forschungsperspektiven".

Angesichts des Wegsterbens der „Erlebnisgeneration“ der Flüchtlinge und Vertriebenen einerseits und der drastischen Mittelkürzungen für Vertriebenenvereine andererseits wird eine Frage akut: Was wird aus dem geistig-kulturellen Vermächtnis der Flüchtlinge und Vertriebenen, forschungsmäßig und archivmäßig? Trotz des sehr spezialisierten Programms (20 Vorträge und eine Halbtages-Podiumsdiskussion) war das Interesse an der Kölner Tagung überraschend groß: Rund 70 Teilnehmer konnte 1. Vorsitzender Msgr. Dr. Paul Mai im Maternushaus – dem Bildungshaus der Erzdiözese Köln - begrüßen. Die Tagung umfasste zwei Schwerpunkte: In einem ersten Teil wurde der gegenwärtige Stand der Vertriebenenforschung thematisiert, in einem zweiten Teil die mehr praktische Frage der Archivsituation und zukünftigen Quellensicherung aufgeworfen.

I. Neue Ansätze der Vertriebenenforschung

Die Vertriebenenforschung der ersten Phase von 1945/46 bis in die 1960er Jahre hatte sich vor allem auf Zeitzeugenberichte, die Dokumentation der Vertreibung und die Frage der erfolgreichen Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen in die junge Bundesrepublik Deutschland beschränkt. Eine Vertriebenenforschung der zweiten Phase ab den 1980er Jahren stellt dagegen kritische Anfragen an das bisherige Geschichtsbild: Ist alles so positiv zu bewerten, wie es die ältere Forschung darstellt? War die katholische Kirche im Bewusstsein einer Siegerin, die als einzige Großinstitution die Unterdrückung der nationalsozialistischen Diktatur überstanden hatte, auf dem richtigen Weg, als sie die Gesellschaft in einer nie gekannten Offensive einer europäischen „Re-Christianisierung“ zuführen wollte? War die von den Bischöfen bestimmte Aktion tatsächlich erfolgreich, oder war die „Geschlossenheit des katholischen Lagers“ auf dem Hintergrund einer rasant sich verändernden demokratischen Gesellschaft eher trügerisch? Sind die Chancen eines Neuanfangs, positive Ansätze der Seelsorge aus den 1920er und 1930er Jahren mit einer größeren Verantwortung von Laien nach 1945 ungenutzt geblieben? Hat sich die katholische Kirche der Bundesrepublik gegenüber einem befruchtenden kirchlichen Erbe der Flüchtlinge und Vertriebenen gesperrt? Blieb der Integrationsprozess einseitig, oder war es ein Prozess auf Gegenseitigkeit?

Derartige provokante Fragestellungen rissen die Moderatoren Prof. Dr. Joachim Köhler und Privatdozent Dr. habil. Rainer Bendel (beide Tübingen) bei der Einführung in die Tagungsthematik auf: Gleichzeitig belegten sie in einem Forschungsrückblick, dass solche kritischen Ansätze bereits in der Nachkriegszeit (z.B. bei Otto B. Roegele, Stefan Angsten, P. Ivo Zeiger SJ und Paulus Sladek) fassbar sind, sich aber in der kirchlichen Tagespolitik nicht durchsetzen konnten.

Die derzeitige aktuelle Vertriebenenforschung wird von den Leitbegriffen „Integration“, „Assimilation“, „Katholisches Milieu“ und „Migration“ geprägt, von lokalen und biographischen Einzelstudien her neu aufgerollt. Die Phase von 1945 bis zum Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils bekommt eine Eigenwertigkeit, wird kirchengeschichtlich nicht mehr nur als Nachklang zur

Geschichte des Nationalsozialismus und Vorgeschichte des Konzils eingestuft. Hier wird ein neues Feld der Katholizismusforschung und der kirchlichen Zeitgeschichte abgesteckt.

In diesen Rahmen ordneten sich ein Dutzend Vorträge mit den Ergebnissen neuerer Vertriebenenforschung ein: Michael *Hirschfeld* (Lingen), ehemaliger Kardinal-Bertram-Stipendiat und Verfasser einer wegweisenden Fallstudie über Vertriebenenintegration im Oldenburger Land – unterstrich im Eröffnungsvortrag über "Auswirkungen der Integrationsforschung auf die kirchliche Zeitgeschichte" die Notwendigkeit interdisziplinärer, sozialwissenschaftlicher Methoden auch im kirchengeschichtlichen Bereich. Den Methodenwandel innerhalb des Faches Volkskunde im Blick auf Vertriebenenforschung verfolgte über den Zeitraum von 1945 bis heute Elisabeth *Fendl* M.A. (Freiburg i.Br.) im Vortrag "Von der Vertriebenenvolkskunde zur Migrationsforschung". Die politisch lange undefinierte Rolle des "Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte" für die Eingliederung der Flüchtlinge in die bundesrepublikanische Gesellschaft beleuchtete Dr. Matthias *Beer* (Tübingen).

Weitere exemplarische Ergebnisse moderner Forschung wurden - in mehrere Blöcke zusammengefasst - dargeboten: In *Block I "Regionale Aspekte der Integration"* referierten die ehemaligen Kardinal-Bertram-Stipendiaten Dietmar *Meder* (Tübingen) und Christoph *Holzapfel* (Tübingen) über "Gemeinden im Bistum Rottenburg" und den "Beitrag der Bischöfe von Freiburg, Hildesheim und Rottenburg zur Integration", André *Schneider* (Görlitz) stellte die "Jugendarbeit im Jurisdiktionsbezirk Görlitz" vor. Martin *Kastler* (Schwabach) untersuchte "Die Integration der Heimatvertriebenen in den fränkischen Bistümern am Beispiel Eichstatts".

In *Block II "Persönliche Profile der Vertriebenenarbeit"* berichteten Christian *Handschuh* (Tübingen) und Matthias *Lempart* (München) - beides ebenfalls ehemalige Kardinal-Bertram-Stipendiaten - über den Präsidenten des Schlesischen Heimatwerkes Georg Smolka und den Jugendseelsorger und Organisator der vertriebenen katholischen Schlesier Gerhard Moschner. P. Werner Christoph *Brahtz* (Wien) widmete sich der Person des ermländischen Bischofs Maximilian Kaller als päpstlichem Beauftragten der Vertriebenen, im Hinblick auf das geplante Seligsprechungsverfahren ein aktueller und brisanter Beitrag.

In einem weiteren Block wurde der Aufnahme von Flüchtlingen quasi nach dem landsmannschaftlichen Prinzip nachgegangen: Alfred *Penkert* (Münster) behandelte die Integration Ermländischer Priester in die Diözesen der vier Besatzungszonen Deutschlands 1945-1947, K. Erik *Franzen* (München) beschrieb die Eingliederung der Sudetendeutschen in Bayern als eine "Zwangsgemeinschaft wider Willen". Einblicke in die Geschichte des Vertreibungsgebietes der Sudetendeutschen aus tschechischer Perspektive bot Dr. Jaroslav *Šebek* (Prag) mit seinem Vortrag "Zur Geschichte des Erfahrungsraumes: Konzepte zur Religionsgeschichte der böhmischen Länder". Als vergleichende Studie aus Polen sollte Dr. Malgorzata *Ruchniewicz* (Wroclaw) die "Kirchliche Integration der ostpolnischen Vertriebenen in Schlesien nach 1945" beschreiben: Sie lieferte zwar ein zehnteiliges Manuskript, war selbst jedoch am Erscheinen verhindert.

II. Problem Vertriebenenarchive

Zum *zweiten Schwerpunkt der Tagung "Materiallage - Archivierungsproblematik"* erläuterte Msgr. Dr. Paul Mai (Regensburg) das Schicksal der Kirchenbücher, die im Juni 2002 aufgrund kirchenrechtlicher Bestimmungen (Eigentümer der Kirchenbücher sind die Pfarreien) an polnische Bistümer zurückgegeben wurden. Prälat Peter C. Birkner (Görlitz) berichtete über die "Archivsituation im Bistum Görlitz" und Dr. Hans-Werner Retterath (Freiburg i.Br.) über Archiv und Forschung des Johannes-Künzig-Instituts in Freiburg.

Grundlegende Antwort auf die brennende Frage "Wohin mit den Archiven der kirchlichen Vertriebeneninstitutionen und -verbände" gab Dr. Stephan Janker (Rottenburg) in seinem Vortrag "Integration bestehender Registraturbildner (Jurisdiktionsträger) der kirchlichen Vertriebenenarbeit in der Aufbauorganisation des kirchlichen Archivwesens": Nach den Richtlinien der Deutschen Bischofskonferenz für die Erhaltung und Verwaltung der kirchlichen Archive in Deutschland vom

26.9.1968 haben kirchliche Vertriebenenorganisationen (d.h. vom Verband der Diözesen finanzierte Organisationen) ihre Archivbestände im jeweiligen Diözesanarchiv abzuliefern, wo die Organisation ihren Sitz hat.

Die Archivproblematik bestimmte auch die *Podiumsdiskussion* am Vormittag des Abschlusstages, die von Dr. Hans *Langendörfer* S.J., dem Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz geleitet wurde. Das Interesse von kirchlichen Vertriebenen- und Flüchtlingsinstitutionen war beachtlich: Zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmer gaben im Auftrag von 15 Institutionen, Vereinen und Verbänden kurze Statements ab.

Der Apostolische Visitator der Priester und Gläubigen aus dem Bistum Breslau, Prälat Winfried *König* (Münster), verwies darauf, dass bei der Visitatur in Münster nicht nur Materialien der eigenen Visitatur, sondern auch des Schlesischen Priesterwerks, des Heimatwerks Schlesischer Katholiken, der Eichendorff-Gilde, der Arbeitsstelle Nord der Deutschen Bischofskonferenz – gesammelt, aber nicht erschlossen – liegen. Gleichzeitig machte er darauf aufmerksam, dass Unterlagen der katholischen Schlesier aus dem Bistum Breslau auch im Archiv des jungen Bistums Görlitz (Übernahme des Archivs von Wimpfen), bei der Kommission für Zeitgeschichte in Bonn und in den Archiven der einzelnen deutschen Diözesen zu finden seien. Als generelles Problem brachte er in puncto Quellenbereitstellung einen Vorbehalt zur Sprache: „Die Geschichte der katholischen Vertriebenenarbeit ist die Geschichte von nahezu 25 % Katholiken im Nachkriegsdeutschland. Sie zu untersuchen, zu pflegen und weiterzugeben kann nicht unter Ausschluss der Betroffenen geschehen. Diese wissenschaftliche Bearbeitung und Forschung kann nicht ‚Außenstehenden‘ oder der polnischen Wissenschaft überlassen werden.“ Die Deutschen aus Russland – vertreten durch Prälat König – ließen mitteilen, dass Materialien in Göttingen liegen und vom Göttinger Arbeitskreis unter Dr. Alfred Eisfeld aufgearbeitet werden.

P. Norbert *Schlegel* O.Praem, Visitator der Sudetendeutschen, benannte das Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien e.V. in Königstein als Sammlerin und Erforscherin sudetendeutscher Materialien; allerdings befinde sich dieses Institut in Liquidation. Demnächst werde eine Entscheidung fallen, wohin die rund 80 laufenden Meter Archivmaterialien kommen sollen. Im Auftrag des Visitators für Priester und Gläubige aus der Diözese Ermland berichtete Dorothea *Triller*, dass im Ermlandhaus in Münster i.W. ein Archivraum mit Materialien – u.a. mit einem verzeichneten Bestand „Bischof Kaller“ – existiere. Für den Visitator für Priester und Gläubige aus der Grafschaft Glatz berichtete Dr. Dieter Pohl (Köln), dass einerseits ein wichtiger Bestand zur Grafschaft bei Großdechant Prälat Franz Jung liege und durch die Diözesanbibliothek Münster erschlossen werden solle, dass sich andererseits weitverzweigtes Material bei verschiedensten Stellen finde, u.a. bei Heimatstuben (z.B. Glatzer Stube e.V. in Telgte / Standort Museum Haus Münsterland).

Im Auftrag des Visitators der ehem. Freien Prälatur Schneidemühl erklärte Kurt Relitzki (Köln), das gesamte Archivmaterial (ca. 60 lfd. Regalmeter) werde im Heimathaus in Fulda verwahrt und zukünftig evtl. an das Diözesanarchiv Fulda gegeben.

Die Repräsentanten des Katholischen Flüchtlingsrats in Deutschland, Dr. Norbert *Matern* (Gauting), des Albertus-Werks e.V. – des Bildungswerks der Danziger Katholiken – Dipl.Ing. Gerhard *Nitschke* (Düsseldorf) und des St. Hedwigswerks der Diözese Osnabrück, Ursula *Goldberg*, unterstrichen übereinstimmend die Notwendigkeit der archivalischen Rettung des jeweils gesammelten Materials, ohne konkrete Lösungsvorschläge anbieten zu können. Armin *Pogadl* sprach sich für den Hilfsbund Karpatendeutscher Katholiken e.V. (Stuttgart) und für weitere Mitgliedsverbände der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Vertriebenenorganisationen der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Ackermann-Gemeinde, Eichendorff-Gilde, St. Gerhardswerk) in dem Sinne aus, das Material zentral im Diözesanarchiv Rottenburg unterzubringen. Im Auftrag des Generalsekretärs der Ackermann-Gemeinde skizzierte Pogadl auch kurz die Bestände der Ackermann-Hauptstelle in München (enthaltend u.a. die Bestände der Kirchlichen Hilfsstelle 1945-51 und der Arbeitsstelle Süd für Heimatvertriebene der Deutschen Bischofskonferenz sowie der verschiedenen Abteilungen der Ackermann-Gemeinde) und die Absichtserklärung des Generalsekretärs, die Bestände als eigenes Teilarchiv in das Diözesanarchiv München einzugliedern und erschließen zu lassen.

Für das Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas e.V., eine staatlich finanzierte Forschungseinrichtung, merkte Dr. Christa Zach an, dass die Kirchenbücher, Hauptquellen katholischer deutscher Gemeinden in Ostmitteleuropa, meist an ihrem Entstehungsort verwahrt werden, dass das Institut selbst nur Archivgut in bescheidenem Ausmaße betreue. Dr. Karl-Joseph Hummel, Direktor der Kommission für Zeitgeschichte, unterstrich am Beispiel der Auflösung der Königsteiner Anstalten die notwendige Wachsamkeit zur Bewahrung von Quellen, die Übernahme der Königsteiner Akten als „Feuerwehraktion“ seitens der Kommission für Zeitgeschichte.

Als *Ergebnis der angeregten Podiumsdiskussion* kann festgehalten werden: Die Deutsche Bischofskonferenz will kein Zentralarchiv für kirchliche Vertriebeneninstitutionen und -verbände, sondern Basis weiterer Überlegungen sind die Bistumsarchive der Belegenheitsbistümer - so die Aussage von Dr. Langendörfer. Ein *"Runder Tisch"*, einberufen vom Vorsitzenden der Bundeskonferenz der kirchlichen Archive Dr. Stefan Janker, soll am 17./18. Oktober 2002 in Stuttgart-Hohenheim, der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, eine Empfehlung zur Abgabe von Archivmaterialien kirchlicher Vertriebeneninstitutionen und -organisationen verabschieden.

Eine Exkursion zum Konrad-Adenauer-Haus in Rhöndorf und zur Kommission für Zeitgeschichte in Bonn, die den Großteil des Archivs des Albertus-Magnus-Kollegs in Königstein übernahm, rundete die Tagung ab. Im Gedächtnis blieb den Besuchern sicher ein Ausspruch des Direktors der Kommission für Zeitgeschichte, Dr. Karl-Josef Hummel: „Wer keine Quellen zur Verfügung stellt, kommt in der Forschung nicht vor.“

Dr. Werner Chrobak